

Als noch Winter war

Eine Skizze aus dem Naturleben fränkischer Erde

Von Johannes Goesch, Würzburg

In dem lichtblauen hochgespannten Himmel standen schaumig wie durchsichtige Meeresquallen die weißen Eisnadelwölkchen. Dort oben war echter Winter. In der Stadt aber, wo nach jedem vorbeihuschenden Kraftwagen trockener Staub in Nase und Augen stach, wohnte kein Winter. Nur böser, feindlicher Frost.

Der Mann, der in dickem Mantel, grauwollenen Strümpfen und derben Schuhen dem östlichen Weichbild der Stadt zuschritt, wollte aber richtigen Winter erleben. „Wohin bei der Hundskälte?“ rief ihm ein Mensch zu, der mit Pelzkraggen und Shimmysschuhen angetan war.

„Nach Schernau.“

„Da hinüber? Zu Fuß?“ — „Ja, zu Fuß. Drei bis vier Stunden.“ — „Na, ich danke. Möchte nicht mitmachen.“

„Das seh' ich ein. Ich möch' aber gerade durch Schnee stampfen.“

„Ist ja keiner da!“

„Hier nicht.“ — Achselzuckend sah der Shimmysschuhmann dem andern nach. Vor der Stadt, wo die Bahnlinie dem Faulenberg zuläuft und von den Platanen am Wege hungrige Finken und Spatzen nach frischem Pferdemist spähten, horchte der Wanderer auf.

Ein Ruf war vom Felde her an sein Ohr gedrungen, hart und hell und knarzend, wie ihn der Rebhahn ausstößt, wenn er seine Hühner herbeilockt. Es war ein Ruf aus der Welt, die außerhalb der Stadt ist, aus der Natur.

„Zrrep!“ — Drei-, viermal klang der kurze Laut durch die frostige Stille. Nun sah der Mann auch den Ruser durch den weißbestäubten Acker laufen und auf dem Bahnkörper halt machen. „Zrrep!“ Vergebens reckte der Rebhahn den kleinen Kopf nach seinen Hühnern. Die unvermutet eingefallene Kälte ließ nach der langen Nacht die Rebhuhnmägen knurren, und die Hennen mochten sich auf der Futtersuche weithin zerstreut haben.

Der Mann ging weiter auf die hochgelegene Wasenmeisterei zu; Rabenkrähen taumelten im steifen Ostwind, fernher trug ein Knall die Kunde, daß auf einen Hasen „Dampf“ gemacht wurde. Je weiter die Stadt im rosig grauen Morgendunst zurückblieb, desto stiller wurde die Luft, desto weißer hoben sich die Felder in breiten Wellen gegen den Rothof hin. Ein paar Bauern fuhren Dünger auf die schlafenden Acker, und östlich baute sich am Horizont eine blauschattige Dunstwand auf. Schnee oder Wind? —

Die Luft blies frostiger, der Wandersmann schlug den Kragen hoch und zog eine Schneehaube über. Während er den Kopf in den Wind stieß, streiften seine Blicke über Felder mit grüner Saat und schimmernd eingestreutem Schnee, weiß wurde der Pfad, und allerlei Spuren hatten Menschen und Tiere da eingezeichnet. Erst Krähensüße, dann die bekannte Spur des galoppierenden Hasen, eine Hundespur und — was war das? Paarweise, schieß beisammenstehende kleine Zahneindrücke, nicht ganz eine Handspanne von einander entfernt? Die Fährte des großen *Hermelin*. Waren deshalb die niedlichen Mäusespuren hier so selten? Oder hatte die strenge Kälte die Mäuse tiefer in die warme, mütterliche Erde gescheucht?

Hinter dem braunen Walde zur linken gellte ein H a b i c h t r u f . Es mochte dem Räuber schwer werden, an diesem ersten wirklichen Wintertag eine Kürnacher Taube zu schlagen. Wo waren die Lerchen, die Goldamern, die Stieglitze, die Rabenträhen alle hingekommen, die sonst die Herbstflur so reich belebten? — Ah, dort in der Mulde, von kleineren Gehölzen in mäßigem Abstand umgeben, lag der R o t h o f , dahin schien sich nun alles Leben zu ziehen. Kaum einen Steinwurf weit von der stattlichen Siedlung, wimmelte ein Acker von schwarzen Krähen. Wo Scheunen von Frucht erzählen, wo frischer Dünger gebreitet wird und Zugpferde wiehern, da ist's für solche Freunde der Landwirtschaft noch zum Aushalten.

Der Wanderer weicht dem Rothof aus. Er hält sich links am Waldrand, verfolgt ihn in weitem Bogen und strebt auf die Waldhöhe im Osten zu. Grünes Kraut guckt aus der zuckerweißen, dünnen Schneedecke. Sieh da, die ausdauernden Blättchen am hohen Stengel sind wie ein Haarsieb durchlöchert, Johanniskraut ist's, das „Blutkraut“ der Alten; mit zauberhafter Zähigkeit trotzt es dem Winterfrost. Ein kleines Wunder im Schnee, ähnlich dem Wunder des glänzendgrünen Haselwurzblattes im Dürrlaub des Waldbodens.

Indem die Blicke des Mannes über das Schneefeld gleiten, stoßen sie auf einen Tierkörper, braungrau, den Kopf zum Kraut niedergebogen. Ein Reh! — Die dünnen Läufe in ungezwungener Tierlichkeit eng zusammenge stellt, mit den langen „Gehören“ leicht spielend, äst es das Grün des Feldes. Mit ruckweisem Flügelschlag schwingt sich ein Habicht aus dem Holz dicht über das äsende Reh weg — die Unterseite seines Gesieders schimmert weißgrau marmoriert. Und der Wanderer denkt sich traumhaft in jene Urwaldzeit versetzt, wo noch Steinadler über knorri gen Eichen kreisten, wo diese Rodung noch Sumpf war, wo Wolf und Wisent, Bär und Luchs in den Buchendickichten hausten und hohe, blondsträhnige, sehnige Menschen wie Sinnbilder einer kommenden starken Zeit auf freier Scholle sich das Leben erkämpften. — — — In diese waldumgürtete Rodung drangen wenig Geräusche des modernen Verkehrs. Um so ungestörter konnte sich hier noch buntes Tierleben erhalten. Als der einsame Gänger hinter buckelnden Kleehäusen sich bis auf vierzig Schritt dem Reh genähert hatte, — der Wind stand günstig von Osten — da warf es gedankenschnell den schönen Kopf hoch, ein Satz! und in eiligen Fluchten, die leuchtende weiße Blume zeigend, slog es dem schützenden Forste zu. Mit warmer Lust sah ihm der Wanderer nach. Im Weiterweg fiel von einer höheren Baumkrone leises Zirpen und Piepsen. Eine Gesellschaft von Schwanzen tat sich da oben gütlich, und unaufhörlich rückten die langen, stielartigen Schwänzchen nach allen Richtungen der Windrose. Auffallend seßhaft klammerte sich ein großer Büntspecht an einen Ast, hämmerte fleißig, musste aber plötzlich etwas Verdächtiges gemerkt haben; denn sein Schwarz - weiß - rot wurde lebendig, sprang in die Lust und strich wagrecht ab in den tieferen Wald.

Angeregt durch die dem beißenden Frost hohnsprechende Tierwelt stapfte der Einsame weiter gegen die Höhe mit den zottig aussehenden Höhrenwipseln und musste lächeln, als er des Bekannten in Shimmyschuhen gedachte, der über die hartgefrorenen, tiefzerrutschten Feldwege wohl nur mit gemischten Gefühlen hinweggeturnt wäre. Mühsam genug ging's oft, und der Häher am Waldrand hatte wohl Grund, mit lautem Gerätsche den

Mann auszulachen, der in weiten Sprüngen über die hohen Schollen weg der malerischen Waldecke zustrebte. Er durchquerte den schmalen Waldstreifen und blieb — gebannt vom Flugspiel zweier riesiger Bussarde — wie angewurzelt stehen. An solchen kalten Tagen mochte die Beute für große Vögel knapp sein; hatte der eine Bussard eine Maus erschnappt, so fuhr der andere, geschüttelt vom wilden Neid, auf ihn los, und der Zweikampf in der Luft mit Angriffsstößen, Ausweichen, Parieren und Gegenstößen war sicher reizvoller als ein Boxkampf von Herren der Schöpfung, die bei aller Fürgkeit sich der starken Erdanziehung nicht entwinden können. In der Kampfeshitze bemerkten die Raubvögel den Beobachter nicht eher, als bis er auf Steinwurfweite nahe gekommen war, dann erst breiteten sie die mächtigen Schwingen zur Flucht. Ein packendes Naturbild!

Der Pfad senkte sich zu dem Einschnitt der Bahnlinie nach Seligenstadt. Jenseits verwehrte ein breiter Geländebuckel noch den Blick auf Euerfeld und Schernau. Da flitzte ein Vogel von Amselgröße vom Walde her über den Bahndamm; grau-weiß-schwarze Färbung ließ auf einen großen Würger schlüpfen. Der Wanderer folgte ihm rasch, stieg den Grashang jenseits des Schienenstranges hinauf, wo terrassenförmige Acker durch lange Hedenreihen geschieden wurden und sah dort den Vogel nach Art der Würger auf dem obersten Zweig eines Schlehenbusches sitzen. Der hakenförmige Schnabel bewies, daß es wirklich ein Raubwürger war. Der rotrückige Würger hatte längst sein Bündel geschnürt und befand sich im Süden auf lustiger Käferjagd, dieser graue Würger aber nahm offensichtlich den Kampf mit dem Winter auf und mußte zusehen, daß er an Stelle der mangelnden Laubsänger und Grasmücken einige Mäuse auf seine Speisekarte brachte.

Aber Feldwege, wie sie in rauher Zerschrundenheit wohl schon zur Zeit des Bauernkrieges bestanden, schritt der Wanderer der behäbigen Siedelung Euerfeld zu. Welch ein Tierleben am Dorfrande! Überwinternde Stare flatterten in schwirrender Eile von Baum zu Baum, Schwärme von Stieglitzen hatten alle Scheu des Sommerlebens verloren und waren zu Bodenvögeln geworden, die mit Haubenlerchen, Finken und Sperlingen an schneefreien Stellen Untrautsamen schmausten. Und auf der Scheunentüre prahlte eine ganze Reihe von Goldammern mit dicken chromgelben Bäuchen — eine lebendige, etwas protzige Perlenkette. Auch der in diesem Einschnitt rinnende Dorfbach war ein Sammelort des gefiederten Lebens, und nicht bloß Enten und blütenweiße Gänse schlügen da plätschernd mit den Flügeln, sondern auch knirschende Rotkehlchen und kobolzende kugelige Zaunkönige hatten dort ihren Tummelplatz.

Der durch das Dorf schreitende Wanderer begegnete fast mehr Tieren als Menschen. Er sah nur hinter milchig angelaufenen Fensterscheiben rosige Kindergesichter, würdigte mit bewunderndem Blick den breit angelegten, auf mächtiger Freitreppe aufragenden Kirchenbau, erkannte im mehrstöckigen neuen Wirtshausgebäude und in geräumigen, rechteckigen fränkischen Bauernhäusern unbestreitbare Wohlhabenheit und gewann in kurzer Zeit auf guter Landstraße das nahe Dorf Schernau, das tiefer in der Quellmulde eingebettet ruhte. Nach dreieinhalbständigem Marsch tat ihm Einkehr not, zumal der auffrischende Ostwind seine Streitrosse immer ungebärdiger über Felder und Firsche stürmen ließ.

Dem Wanderer war Schernau mit seinem weidenbestandenen Wiesental,

mit seinem alten, sagenumträumten Wall und dem neuen wappengezirten Schlößchen nicht fremd. Er besuchte biedere tüchtige Landwirte in Schernau und sprach mit ihnen von der Zeit, da im 16. Jahrhundert der Herrenstiz jäh zerstört wurde, er merkte, daß sie alte Sagen hegen und doch die Gegenwart mit ihren Bestrebungen für Volkswohl und Naturschutz ganz erfaßt haben.

Auf dem Heimwege nach Seligenstadt, der nächsten Bahnhaltestelle, mußte sich der Mann durchs Wilde Heer den Weg erlämpfen. Die schieferblaue Ostwolke war der Sturmsack Wodans gewesen; nun er ihn ganz geöffnet hatte, brauste ein trockener, kalter Steppenwind über die Hochfläche, daß die Elstern und Raben in die Büsche stoben, die Telegraphendrähte lautvoll sangen und das Gewipfel der Obstbaumreihen an der Straße in seltsame Aufregung geriet. Welch eine Kraft fuhr mit diesem Oststurm übers Land! Die prachtvolle hohe Baumgruppe vor dem Seligenstadter Hof rauschte vielfältig wie eine Orgel, die alle Register preisgab. Dem Wandrer wurden Nase und Wangen himbeerrot, die Augen naß und die Arme steif vor Kälte — und doch war sein Herz heiß und hoch erhoben.

Am Würzburger Bahnhof, wohin ihn der Abendzug zurückbrachte, ließ ihm der Bekannte mit den braunen Shimmychuhen vor die Füße. „Heh — wieder da? Das war doch 'ne böse Tour?“ grinste er und zog den Kopf in den Pelzkrallen.

„Im Gegenteil. Schön war's.“

„Aha, — gute Geschäfte gemacht, was?“

„Tatsächlich — wenn auch . . .“

„Billige Gans, wie?“

„Mehr.“

„Schwein?“

„Mehr, viel mehr!“

„Na, na — handeln Sie mit Vieh?“

„Mit dem ganzen Wilden Heer, wenn Sie wollen. Was ich heute gewonnen habe, ist nichts zum Essen . . . Vielleicht reden wir ein andermal darüber . . .“ Verdutzt blinzelte ihn der Asphalttreter an. —

Der Wanderer aber war glücklich in dem tiefen Gefühl, das ihm die Seele spannte und ihm sagte: Mir ist eine neue starke Liebe zu meiner Frankenheimat geworden, zu meiner Väter Scholle.

Sie ist schön und kraftvoll in ihrer Einfachheit und reich an erhabenden Werten — selbst im bitteren Frost. Wie herrlich und voll der stillen Wunder wird sie erst werden, wenn die steigende Sonne täglich neue Kräfte im kreisenden Erdenschoß entfesselt und alle Wipfel zu klingen beginnen!